Pränumerations-Preise:
Für Laibach:
Ganzjährig . . . 8 fl. 40 kr.
Halbjährig . . . 4 „ 20 „
Vierteljährig . . . 2 „ 10 „
Monatlich . . . — „ 70 „

Mit der Post:
Ganzjährig . . . 11 fl. — kr.
Halbjährig . . . 5 „ 50 „
Vierteljährig . . . 2 „ 75 „

Für Zustellung ins Haus vierteljährig 25 kr., monatlich 9 kr.

Einzelne Nummern 6 kr.

Laibacher Tagblatt.

Redaktion:
Bahnhofgasse Nr. 132.

Expedition und Inseraten-Bureau:
Kongreßplatz Nr. 81 (Buchhandlung von J. v. Kleinmayr & F. Bamberg).

Insertionspreise:
Für die einspaltige Petitzeile 3 kr. bei zweimaliger Einschaltung à 5 kr. dreimal à 7 kr.
Insertionsstempel jedesmal 30 kr.
Bei größeren Inseraten und öfterer Einschaltung entsprechender Rabatt.

Anonime Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuskripte nicht zurückgesendet.

Nr. 41. Montag, 20. Februar 1871. — Morgen: Fastnacht. 4. Jahrgang.

Ein neuer Minister-Kandidat.

Ein Laibacher Telegramm im „Vaterland" meldet, daß dem Vizepräsidenten des katholischen Vereines für Krain Dr. E. H. Costa vom Ministerium Hohenwart der noch nicht besetzte Posten eines Ackerbauministers angetragen, jedoch von jenem abgelehnt worden sei. Nach der heftigen Sprache einiger über diese Nachricht außer Fassung gerathenen Wiener Blätter zu schließen, scheint man in Wien der Komplettirung des Ministeriums Zireček-Habietinek durch Dr. E. H. Costa nicht für unmöglich zu halten.

Wir hingegen können vorläufig einer solchen Kombination keinen Glauben schenken, vielmehr betrachten wir jenes Sensationstelegramm als Reklame der klerikalen Partei für einen ihrer Führer. Bekanntlich steht Dr. Costa zum Vaterland in nahen Beziehungen, manche Korrespondenzen aus Laibach sollen aus seiner Feder geflossen sein. Es ist daher sehr wohl erklärlich, daß das „Vaterland" einen seiner Mitarbeiter auf den Posten eines Ministers avanzirt sehen möchte.

Anderseits ist die klerikale Partei in Krain dem Dr. Costa zu großem Danke verbunden. Er hat in dieselbe Organisation gebracht und die innige Allianz der Klerikalen mit den Nationalen bewerkstelligt. Hiefür wurden ihm auch schon alle Ehrenstellen, über welche die Klerikalen verfügen, übertragen. Dr. Costa ist Vizepräsident des katholischen Vereines und der Landwirthschaftsgesellschaft, Präsident der „Matica", Landesausschußmitglied und Reichsrathsabgeordneter.

Um das Maß der Auszeichnungen voll zu machen, fehlt nur noch ein Minister-Portefeuille. Die Klerikalen wollen die Aufmerksamkeit des Ministeriums auf den Mann ihres unbedingten Vertrauens, auf den Liebling der Nation lenken. Sie fabriziren ein Sensationstelegramm: „Dr. Costa schlägt den ihm angetragenen Ministerposten aus!" und wollen damit eigentlich sagen: „Gebet Acht! Der geeignetste Mann für den vakanten Ministerposten wäre Dr. E. H. Costa!"

In dieser Weise erklären wir uns die Genesis des Sensationstelegramms, indem wir unmöglich dem jetzigen Ministerium und den maßgebenden Kreisen in Wien eine solche Kurzsichtigkeit, ein so schwaches Erinnerungsvermögen zumuthen können, um in den Rath der Krone einen politischen Proteus zu berufen, dessen bisherige Wandlungen ihm eher einen Platz in einer Komödie der Irrungen, als in dem auserwählten Kreise österreichischer Staatsmänner zuweisen.

Würde dem Dr. Costa das Ackerbauministerium wirklich angetragen, so wäre dessen Ablehnung das größte der Wunder, welche das Wunderland Krain bisher aufzuweisen hat. Soll etwa das Ministerprogramm seine Billigung nicht erhalten haben? Dies dünkt uns unglaublich, denn seine politische Taschenspielerkunst, die so manche schwierigere Aufgabe zu Stande gebracht hat, wird wohl aus jenem äußerst elastischen Programm ein Gebilde nach eigenem und der Klerikalen Geschmacke zu formiren vermögen. Hat ja doch Dr. Costa im letzten Landtage erklärt, sich strikte an die damals beschlossene Adresse zu halten, welche den Reichsrathsabgeordneten nur die Wahl in die Delegation und die Bewilligung der für die bevorstehende Kriegsgefahr nöthigen Geldmittel gestattete, sonst aber jede weitere Theilnahme an den Verhandlungen des Reichsrathes verweigerte, und trotz jener mit Pathos abgegebenen Erklärung begibt sich Dr. Costa nunmehr in den Reichsrath.

Einem Mann von solchen Grundsätzen dürfte wohl auch ein Ministerprogramm, mit dem er vorläufig nicht einverstanden sein mag, keine unübersteigliche Schwierigkeit bieten. Vor Jahren schwärmte Dr. Costa für Humboldt, für deutsche Wissenschaft, nunmehr ist ihm der Glaube die Grundlage einer jeden Wissenschaft und auf seine Veranlassung werden Druckwerke unter das Volk verbreitet, welche der jetzigen Wissenschaft den Krieg erklären und die gläubigen slovenischen Schäflein auf das baldige Erscheinen der slovenischen Glaubenswissenschaft vorbereiten.

Es wäre nur ein einziger Grund für Dr. Costa's Enthaltsamkeit denkbar, nämlich die Bescheidenheit, ein Ressort zu übernehmen, dessen ABC ihm bekanntlich völlig fremd ist, und die Besorgniß, sich als Leiter eines Ministeriums, welches denn doch vor allem fachmännische Kenntnisse verlangt, vor den Augen der Welt lächerlich zu machen. Allein Dr. Costa gehört nicht zu diesen ängstlichen Naturen. Ein Mann, der als Bürgermeister von Laibach im Sokolhemde und mit der Hahnenfeder auf der Mütze sich in der Mitte seiner Getreuen fotografiren und öffentlich ausstellen ließ, der später als Vizepräsident des katholischen Vereines den gläubig horchenden Dienstboten und Köchinnen die Leiden des Papstes in ergreifender Rede schilderte und unter die Zuhörerinnen die bei der Tombola gewonnenen Heiligenbilder vertheilte, ist sicherlich gefeit gegen die giftigen Pfeile der Lächerlichkeit, womit die böse Presse einen auf ungewohntem Boden strauchelnden Ackerbauminister überschütten könnte.

Wir können daher aus den vorgebrachten Gründen allseitiger Unwahrscheinlichkeit die vorgehabte

Feuilleton.

Närrisches.

Soll ich denn aus einer Komödie in die andere kommen?
(Ausruf eines Hoftheater-Intendanten, als er Minister-Präsident werden sollte.)

Maskenbälle, Maskenzüge, Jux- und Narrenabende, das sind ausgesprochen die Gardes des Korps des alten und doch ewig jungen Prinz-Regenten Carneval, der mit seinen unwiderstehlichen Heerschaaren wieder einmal die periodische Invasion der Welt unternommen hat und Kontributionen eintreibt, die an Umfang nur noch von jenen der preußischen Heerführer in Frankreich übertroffen werden.

Ich will nun keineswegs das historische Masken- und Narrenrecht anfechten, obgleich ich eben nicht sonderlich viel von den historischen Rechten, die sich — wie alte und neue Geschichten beweisen — bereitwillig in jede beliebige Form kneten lassen, halte; aber der unbekannte Rechtstitel, auf Grund dessen die Prager „Schlaraffia"* für ihren nothwendigen Bedarf an Masken- und Narrenthum im diesjährigen Karneval das unschuldige Jahr 2871 in Kontribution setzte, scheint doch selbst über das nach Bismarck'schen Kriegsbegriffen erlaubte hinauszugehen.

Wilhelm „der Adler" kann sich bei seinen Kontributions- und Brandreskripten wenigstens auf den sinnverwandten historischen Armeebefehl des Grafen von Mansfeld aus dem 30jährigen Kriege: „bei Plünderungen blos Mühlsteine und heißes Eisen liegen zu lassen" — und auf das unsterbliche Viktoria von Troja und Magdeburg berufen; ich habe aber in der Weltgeschichte trotz des gewissenhaftesten Studiums nicht die geringste Andeutung gefunden, daß man im Jahre 871 eine anstößige Demonstration gegen das Jahr 1871 in Szene gesetzt hätte.

Man hatte damals Vernünftigeres zu thun. Die Heiligen Cyrillus und Methodius predigten zu jener Zeit das Christenthum, und es ist wirklich recht schade, daß diese heiligen Herren ihr erhabenes Werk nicht von neuem betreiben können, nur müßten sie damit heute — statt wie damals in Bulgarien und der wilden Walachei — im „heiligen Rom" beginnen.

Werden die, der Vollkommenheit höchst wahrscheinlich sehr nahen Wesen des Jahres 2871 nicht die letzten dürftigen Reste guter Meinung von unserer heutigen Vernunftfähigkeit verlieren, wenn ihnen ein Zukunfts-Historiograf — ein Epigone unseres Radič etwa — ihre Persiflage aus dem Jahre 1871 mit den unvermeidlichen Ausschmückungen und Zusätzen seiner Fantasie erzählen wird?

Ich werde da auf eine Idee gebracht, die vielleicht noch zu einer geschichts-filosofischen Entdeckung führen und in der auch die Entschuldigung oder Rechtfertigung des Prager Narrenabendes „Nach 1000 Jahren" liegen könnte.

Vielleicht ist der Zweck des Menschen-Daseins nicht, wie Herder in seinen „Ideen zur Geschichte der Menschheit" angibt, auf Bildung der Humanität, sondern auf Bildung des Narrenthums gerichtet. — Zahlreiche und starke Momente sprechen für diese Vermuthung. Wie dachte sich denn der erwähnte Filosof den Bildungsprozeß der Menschheit? „Unsere Vernunftfähigkeit soll zur Vernunft, unsere

* Bekanntlich ein lustiger Verein, der sich für seinen heurigen Narrenabend die Lösung des grandiosen Programms aufstellte, dem ungeheueren Fortschritte der Menschheit nach tausend Jahren in parodistischer und karrikirter Darstellung vorzugreifen und im Bilde zu zeigen, wie weit man es nach zehn Jahrhunderten auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens und in allen Richtungen des materiellen und geistigen Fortschrittes gebracht haben wird.
Anmerkung des Feuilletonisten.

Berufung Dr. Costa's zum Ackerbauminister nur als Reklame für den Vizepräsidenten des katholischen Vereins betrachten.

Ein Absagebrief.

Der „Tagesbote aus Böhmen," welchen die „Wiener Abendpost" kürzlich zu Gunsten ihrer Patrone zitirt hat und dessen deutsche und verfassungstreue Gesinnung von den Interpretationskünsten des ministeriellen Blattes lieber hätte verschont bleiben sollen, lehnt die ihm zugedachte Verwendung in keineswegs mehr mißzuverstehender Weise ab, und das Organ der Deutschen Böhmens spricht sich in seiner letzten Nummer dahin aus, daß es dem Ministerium Jireček-Habietinek gelingen kann, zu vollbringen, was bisher noch keinem Ministerium gelungen, die Deutschen Oesterreichs zur „Resignation" zu bringen; was damit gemeint sei, sagt der „Tagesbote" mit folgendem:

Wir haben bis jetzt treulich die Regierung unterstützt, die an der Verfassung als an des Staates letztem Palladium hielt; läßt auch die Regierung die Verfassung fallen — wir müßten selbstmörderische Thoren sein, wollten wir uns aufopfern in einem weitern fruchtlosen Kampfe; wir verlassen dann auch den Verfassungsboden und stellen uns auf den unseres guten nationalen und historischen Rechtes; wir sind dann gleich allen anderen nur noch eine nationale Partei in Oesterreich. Wir werden zwar unerbittlich Revanche fordern für die muthwillige Zerstörung des Staatswesens, wir werden als Wiedervergeltung auf einer exemplarischen Handhabung des Minister-Verantwortlichkeits-Gesetzes bestehen; aber wir werden dann nicht mehr in das Schneckenhaus der Verfassung zurückkehren, sondern uns in den weitern Nationalbau stellen; wir werden einfach thun, was alle anderen Parteien thun, und uns nicht mehr für die österreichische Idee aufopfern, sondern kühl wie jene sagen: „Zuerst wir, und dann Oesterreich." Und von diesem Standpunkt aus werden wir der weiteren Entwicklung auch ruhig entgegensehen können.

Nach Rom.

Die Truppen des Königs von Italien haben durch die im September 1870 erfolgte Besitznahme des früher noch nicht einverleibten Theiles des Kirchenstaates und der Stadt Rom dem Papste thatsächlich die weltliche Herrschaft abgenommen. Das ganze Gebiet der päpstlichen Staaten wurde nach der Volksabstimmung vom 2. Oktober, durch welche sich die Bevölkerung für den Anschluß an Italien aussprach, durch Dekret vom 9. Oktober 1870 dem Königreiche Italien einverleibt.

Es hat über die Aufnahme, welche dieser Akt der Annexion bei anderen Mächten gefunden, an widersprechenden Nachrichten nicht gefehlt; allein Oesterreich schien, wie es anderwärts geschah, sich auch in dem gegebenen Falle den „vollzogenen Thatsachen" zu fügen und die freundschaftlichen Beziehungen zum italienischen Reiche aufrecht zu erhalten.

Plötzlich verbreitete sich das Gerücht, eine den höchsten Kreisen angehörende Persönlichkeit habe den kühnen Entschluß gefaßt, den „Gefangenen Italiens" aus dem Vatikan zu befreien und die Truppen Viktor Emanuels aus der Siebenhügelstadt zu vertreiben. Bekanntlich wurde in klerikalen Kreisen und in katholisch-konservativen Vereinen energisch die Verpflichtung Oesterreichs betont, für den Papst zu Felde zu ziehen.

Wir wissen ferners, daß man in höheren Regionen für den Papst Mastai-Ferretti, den nahezu 79jährigen Greis, persönliche Simpathien und inniges Mitleid hege. Geht doch die Großmuth so weit, daß man gänzlich vergißt, Pio nono habe im Jahre 1848 feierlich die Fahnen der gegen Oesterreich ziehenden Crociati eingesegnet.

Es hieße demnach feurige Kohlen auf das Haupt des heil. Vaters sammeln, wenn nunmehr Oesterreich ihm zuliebe zum Schwerte greifen wollte. Die klerikal-feudale Partei, welche allerdings Lust haben mag, den Entthronten durch Waffengewalt wieder in seine Herrscherrechte einzusetzen, ist jedoch durchaus nicht eins und dasselbe mit dem österreichischen Kaiserstaate.

Sollte es wirklich zu einem bewaffneten Einschreiten zu Gunsten des Papstes kommen, so müßten die Vorbereitungen dazu im stillen, so ganz im stillen geschehen, daß die österreichische Regierung davon gar nichts merken würde. Die neuen Kreuzschaaren müßten selbstverständlich nur aus Freiwilligen bestehen, an denen freilich kein Mangel zu befürchten wäre, indem die Tausende von Mitgliedern des regulären und irregulären Klerus sich zur Fahne drängen würden.

Endlich sind wir der Meinung, daß die Kreuzfahrer theils lediglich „zur höheren Ehre Gottes" ohne Anspruch auf irgend welchen irdischen Lohn fechten, theils — um in ihrem Feldzugsplane nicht etwa durch eine engherzige, langweilige Debatte unserer Vertretungskörper eine unliebsame Verzögerung zu erfahren — zur Deckung der Ausrüstungs- und Kriegskosten durchaus nicht an den stark in Anspruch genommenen Steuersäckel appelliren, sondern alle Auslagen durch freiwillige Beiträge der reichen Kirchenfürsten und Stifte, sowie durch Beisteuern der frommen Gaugrafen, Barone und allenfalls auch der Gemeinen bestreiten werden. An Opfermuth wird es wohl nicht fehlen. (Gr. Tgbl.)

Die Friedensfrage in London und Bordeaux.

Ein Versuch der Opposition im britischen Unterhause, entweder die Regierung zu einer diplomatischen Intervention zwischen Frankreich und Deutschland zu drängen oder zum Rücktritt zu zwingen, ist mißglückt. Der hierauf abzielende Antrag wurde nach langer und lebhafter Debatte von dem Antragsteller selbst zurückgezogen, nachdem Gladstone jede Einmischung in die Friedensverhandlungen als bedenklich abgelehnt hatte. Eine dem baldigen Friedensschlusse ebenfalls günstige Erledigung fand in der französischen Nationalversammlung der von Keller und den anderen Deputirten aus dem Elsaß und aus Deutsch-Lothringen eingebrachte Protest gegen die Abtretung dieses Gebietes. Die Nationalversammlung bezeugte zwar der Bevölkerung von Elsaß und Lothringen ihre lebhaftesten Simpathien, nahm aber von dem Protest einfach Akt, um ihn als „schätzbares Material" der mit der Friedensverhandlung betrauten Regierung, Herrn Thiers und dessen Kollegen, zu überantworten. Damit ist von der Konstituante mittelbar die Nothwendigkeit des bittern Opfers einer Gebietsabtretung anerkannt worden.

Vom Kriege.

Die nächsten Ziele der deutschen Operationen sind, falls der Krieg ausbricht: Lyon, Bordeaux, Marseille und Cherbourg.

In den leitenden preußischen Kreisen erregen die Aussichten der Orleans große Unzufriedenheit; die Norddeutsche Allg. Ztg. nennt die Kombination einer republikanischen Präsidentschaft Orleans eine unehrlich-monarchische, welche wahrscheinlich das 1848 gestürzte Juli-Königthum wieder einführen möchte. Andererseits haben sich die Prinzen von Orleans brieflich für den Krieg bis zum äußersten engagirt. Die Präsidentschaft Orleans bedeute also Wiederumsturz der neuen französischen Staatsform und Wiederausbruch der Feindseligkeiten gegen Deutschland. Eine Note ähnlichen Inhalts in der Kreuzzeitung sagt, im deutschen Hauptquartiere stehe der Entschluß fest, von den präliminirten Friedensbedingungen nicht abzugehen. Thiers hat seine Ankunft in Versailles in Gesellschaft eines Sekretärs, Generals und Ingenieurs für heute angemeldet. Jules Favre und Trochu werden an den Verhandlungen theilnehmen.

---

feineren Sinne sollen zur Kunst, unsere Triebe zur rechten Freiheit und Schöne, unsere Bewegungskräfte (worunter natürlich nicht der Dampf zu verstehen ist) zur Menschenliebe gebildet werden."

Nun frage ich jeden ehrlichen Menschen, ob sich gegenwärtig die Welt diesem Ziele nähert oder sich davon entfernt?

Unsere religiösen, politischen und sozialen Verhältnisse sind — das behaupten alle Parteien — rein zum „Verrücktwerden". Die Deutschen heißen die Franzosen mit Gambetta an der Spitze „Verrückte", die Franzosen hinwieder tituliren die Deutschen inklusive Kaiser Wilhelm „Wilde" oder „Barbaren", was ebenfalls auf keine hohe Verstandesstufe hinweisen will; Amerika leistet in seinem Sektenwesen das größtmögliche an Verrücktheit, Rußland hat nach den neuesten Nachrichten einen an chronischer Verrücktheit leidenden General als Preßleiter angestellt und einen Herrn zum Justizminister ernannt, dem außer einer ungewöhnlich reichlichen Geistesarmuth nichts weiter nachgerühmt wird.

Der Gefangene auf Wilhelmshöhe, der bekanntlich schon zur Zeit seiner Präsidentschaft für einen „halbverrückten" Menschen galt, dem Zufall, Geschichte und Unklarheit der Verhältnisse zu seiner Stellung verholfen, wurde trotzdem Kaiser und schließlich ganz — verrückt.

Im Kopfe der Jungfrau Europa ist es seit Menschengedenken niemals „richtig" gewesen.

Oesterreich wird gegenwärtig „ein Stück verkehrte Welt" genannt, und jedenfalls paßt der seinerzeit von Montesquieu über die Regierungsverfassung der Schweiz gebrauchte Ausdruck „Eine durch Gottes Hand erhaltene Verwirrung" heute haarscharf auf dasselbe. Zum Beweise dessen haben wir jetzt bei uns ein „Ueber den Parteien-Ministerium", was doch handgreiflich nur bedeuten soll, daß man keine Partei mehr „gescheidt" genug findet, um an ihre Seite treten zu können. Was unser Heerwesen betrifft, so machte erst vor wenigen Tagen Herr General Benedek der ungarischen Delegation die merkwürdige Mittheilung, daß das Kriegsministerium die Korpskommandanten angewiesen habe, die Soldaten darüber aufzuklären, daß sie ihre Waffen nicht zur Belästigung der Zivilbevölkerung gebrauchen mögen. Muß das nicht ganz verzweifelte Vorstellungen über den intellektuellen Standpunkt unserer Vaterlands-Vertheidiger — natürlich „vom Feldwebel abwärts" — hervorrufen?

„Wer über gewisse Dinge den Verstand nicht verliert, hat keinen zu verlieren", heißt es irgendwo. Wenn nun Diejenigen, die noch Verstand besitzen, denselben über Jene, welche davon nichts mehr am Lager haben, verlieren müssen, so bleiben, nach deutscher Rechnung, in Summa einmal lauter „Narren" auf der Welt.

Ich habe sogar einige Vermuthung, daß ich mich selbst schon dieser Entwicklung nähere.

Es haben sich nämlich in mir einige „fixe Ideen" gebildet, die mich bereits so sehr quälen, daß man sie beinahe als Produkte einer hochgradigen Geistesstörung betrachten könnte. Da nun aber von ärztlicher Seite über diesen Zustand nichts Verläßliches zu erfahren ist — der Prozeß Chorinsky hat dies eklatant bewiesen, denn die diversen Parere der irrenärztlichen Autoritäten aus Frankreich und Göttingen und auf der andern Seite der berühmten Hof- und Gerichts-Irrenärzte aus München widersprachen sich so schnurgerade, daß darüber allein schon der Verstand stille stehen muß, — so lege ich die Avantgarde meiner Ideen (das Gros lasse ich ein andermal folgen) lieber einer Art Plebiszit zur Entscheidung vor.

Ich habe zunächst die ernstliche Absicht gefaßt, mein bestes und einziges Evangelienbuch, welches ich als hoffnungsvoller Schüler der dritten Normalklasse als Prämium erhielt, rekommandirt nach Rom

Thiers' Programm lautet, wie aus Berlin verlautet: Der Friede unter ehrenvollen Bedingungen sei durchaus nothwendig. Auf eine Anfrage Odo Russell's hat Graf Bismark erklärt, daß er jede Einmischung neutraler Mächte in den Gang der Verhandlungen als einen Beweis des Willens, dieselben scheitern zu machen, betrachten müsse.

Französische Blätter berichten über die augenblickliche militärische Lage Frankreichs: 40.000 Mann unter Faidherbe werden in Lille reorganisirt; seine Armee war zum Theil in Auflösung, viele Soldaten sind krank. 12.000 Mann bilden die Besatzung von Havre unter General Feltingjas. Das 19. Korps befindet sich in Cherbourg unter General Briand; es sollte General Chanzy zu Hilfe kommen, wurde aber durch die Flankenbewegung des Prinzen Friedrich Karl daran verhindert. 70- bis 80.000 Mann des 16. 17., 18. und 21. Corps stehen unter Chanzy's Führung in Laval. Der schlechte Gesundheitszustand dieser Truppen und ihr Mangel an moralischem Halt wird eingestanden. 10.000 Mann Trümmer der Armee Bourbaki's stehen in Helfaut bei St. Omer.

Politische Rundschau.

Laibach, 20. Februar.

In der samstägigen Schlußsitzung der Reichsrathsdelegation wurde das rektifizirte Budget ohne Debatte angenommen.

Der baierische Landtag wurde Samstag durch den Prinzen Adalbert geschlossen. Nach Aufzählung der durch den Landtagsabschied genehmigten Gesetze dankt der König in der Thronrede den beiden Landtagskammern für die Opferwilligkeit bei Bewilligung der Kriegsmittel, gedenkt der siegreichen Kämpfe und Tapferkeit der Armee und schließlich mit Genugthuung der durch die Zustimmung zu den deutschen Bündnißverträgen geschaffenen deutschen Einheit.

Sofort nach dem Beschlusse der französischen National-Versammlung, womit die Präsidentschaft der Regierung an Thiers übertragen wurde, begaben sich die Botschafter Englands und Italiens zu Thiers, um demselben im Namen ihrer Höfe die Anerkennung der Regierung anzukündigen, welche Frankreich sich gegeben hat. Fürst Metternich kam gleichfalls Herrn Thiers zu erklären, daß Graf Beust ihn beauftragt habe, die unverweilte Anerkennung der neuen Regierung seitens Oesterreichs anzuzeigen.

Der gemäßigte Charakter der Nationalversammlung erregte bei den Radikalen vom Schlage Gambetta's große Mißstimmung. Die Pariser Deputirten dieser Partei sollen Willens sein, aus der Nationalversammlung auszutreten.

Aus Bordeaux wird gemeldet: Der Graf von Paris habe die meisten Aussichten auf den Thron.

In der auf Donnerstag anberaumt gewesenen Sitzung der Pontus-Konferenz hätte das Schlußprotokoll unterzeichnet werden sollen. Die Berathung über die Abänderung des Pariser Traktats ist beendet. Es beginnt nun eine gesonderte Verhandlung über die Donaufrage, welche formell von derjenigen über die Pontusfrage geschieden gehalten wird.

Der Herzog von Ostgothland wurde wegen der Krankheit des Königs von Schweden zum Regenten ernannt.

Gerüchtweise verlautet in Newyork von einem Vorschlage der Vereinigten Staaten, das gesammte britische Nordamerika anzukaufen; dieser Vorschlag soll den Hauptpunkt der Berathungen der gemeinschaftlichen Kommission bilden.

Lokal- und Provinzial-Angelegenheiten.

Lokal-Chronik.

☛ Morgen wird das „Laibacher Tagblatt" um 3 Uhr ausgegeben.

— (Todesfall.) Am verflossenen Samstage starb der Vater unseres verehrten Bürgermeisters, Herr k. k. jub. Kreisforstmeister Jakob Suppan, in seinem 77. Jahre. Derselbe war ein tüchtiger Beamte und ein ehrenhafter Charakter, ein musterhafter Familienvater, geehrt und hochgeachtet von jedem, der ihm je einmal nahe gestanden. Das Leichenbegängniß fand heute Nachmittag unter ungewöhnlich starker Theilnahme der Bevölkerung statt.

— (Ernennung.) Das k. k. Oberlandesgericht in Graz hat die Rechtspraktikanten Ludwig Jenčič und Alois Cantoni zu Auskultanten für das Herzogthum Krain ernannt.

— (Ballchronik.) Das Feuerwehrkränzchen am Samstag fiel sehr hübsch aus; es war zahlreich besucht und getanzt wurde in der geschmackvoll dekorirten Veranda mit staunenswerther Ausdauer. Ein besonderer Vorzug dieses Kränzchens waren die vielen reizenden Damenerscheinungen in geschmackvoller, aber nicht luxuriöser, sondern einfacher und darum um so kleidsamerer Toilette. Das Unternehmen ist, allen Befürchtungen zum Trotz, so gut ausgefallen, daß wir von jetzt ab unter die ständigen Bälle wohl auch einen „Feuerwehrball" rechnen dürfen.

— (Zum Schluß des Karnevals.) Der Abschluß, welchen die glänzendsten und besuchtesten Bälle dieser Saison durch das gestrige Bürgerkränzchen gefunden haben, übertraf die Erwartungen in jeder Beziehung. Wir hielten das dritte Kränzchen für den Glanzpunkt des Laibacher Karnevals; nicht aber diesem, sondern dem letzten Bürgerball gebührt die Krone. Um 9½ Uhr waren Galerie und Saal überfüllt. Wie auf Verabredung hatte sich eine große und gewählte Gesellschaft eingefunden, um gleichsam zum Schlusse noch einmal zu konstatiren, daß der gesellige Bürgersinn Laibachs nicht nur nicht erloschen, sondern trotz mancher Zwischenfälle mehr als jemals blüht. Höchst gelungen war die gebotene Ueberraschung. In wenigen Minuten waren, unmittelbar vor der Damenwahl, durch Vertheilung neuer Kotillonorden über 150 Herren maskirt. Unter Geknatter wurden die verschiedenen Gaben geöffnet und drollige Maskenstücke enthüllt. Hier entrollte sich ein großer Löwenkopf, zierlich aus Seidenpapier gefertigt, dort fanden sich verschiedene Masken, hier ein Adlerkopf, dort eine Lagermütze, ein Rehköpfchen, eine Lazzaronimütze, ein zierliches Nachthäubchen, dort eine große Schlafmütze, ja ganze Anzüge wurden aus den kleinen Hüllen ausgepackt und benützt. Vom einfachen Narrenkäppchen bis zur verzierten Krone waren alle möglichen Kopfbedeckungen vertreten, Blumenbouquets wurden gespendet, aus welchen durch Drücken Parfüm ausfloß, und manch anders noch. Das Arrangement war bei allen vier Kränzchen höchst gelungen, stets wurde neues und schöneres, zum Schlusse das beste geboten.

— (Urtheil.) Zum „Gerichtssaal" in unserer Samstagsnummer ist noch nachzutragen, daß der Sträfling Cigale zu vierjährigem schweren Kerker mit den angeführten Verschärfungen verurtheilt wurde.

— (Die Genickkrampfepidemie) in Nadgorica bei Tschernutsch, die unsere Stadt mit den allarmirendsten Gerüchten überfluthete, stellt sich, nach von uns an kompetenter Stelle erhobenen Nachforschungen, nicht als eine solche heraus, sondern als Flecktifus (Typhus exanthematicus), wie dieser Sachverhalt durch zwei Sektionen konstatirt wurde. Er trat in einigen Fällen sehr heftig und schnell, binnen 15—20 Stunden tödend auf, doch die Mehrzahl der Fälle verläuft langsam und gutartig. Der Flecktifus tritt meist nur bei Hungersnoth und im Kriege auf, es ist daher sein Erscheinen in Laibachs Umgebung schwer zu erklären und ungewöhnlich. Nachdem von weiteren rapiden Fällen nichts mehr verlautet, glaubten wir zur Beruhigung des Publikums diese Zeilen veröffentlichen zu sollen.

— (Slovenische Zeitungsstimmen über das neue Ministerium.) „Novice" ist darob ganz erfreut, und zwar aus mehrfachen Gründen. Erstens: Weil sie von einem großen Schrecken sich erholt hat, der sie befiel, als es hieß: Beust habe sich mit den Führern der zentralistischen Partei wieder verständiget. Zweitens: Weil es in dem, obgleich nicht ganz klaren Ministerprogramme ausgesprochen ist, daß die Minister im österreichischen Sinne regieren wollen. Drittens: Weil die zentralistischen Judenblätter einstimmig auf die Minister losstürmen, als ob die Hölle der verfassungstreuen Koterie sich geöffnet und alle Teufel auf die Männer der neuen Aera losgelassen hätte. Dies alles ist der „Novice" ein Zeichen, daß sich Oesterreich wieder ermannt, daß es die Augen geöffnet habe und den furchtbaren Abgrund gewahr wird, an dem es an der Hand jener Männer angelangt ist, welche die österreichische Magna charta, nämlich das Oktoberdiplom, gefälscht und nach der Zweitheilung des Reiches einerseits die Deutschen, anderseits die Ungarn als Herren installirt haben, während sie alle übrigen Nationen knechteten und die in der pragmatischen Sanktion enthaltenen Rechte der einzelnen Königreiche und Länder ignorirten. Das veröffentlichte Programm enthält zwar vorläufig nur — Worte. „Novice" will auf die Thaten warten, das neue Ministerium habe dazu Gelegenheit genug, wenu es die vom krainischen Landtage beschlossenen Gesetze dem Kaiser zur Sanktion vorlegt. Wenn dies geschieht, dann haben die Slovenen eine sichere Bürg-

---

zu schicken, da alles dafür spricht, daß dem heiligen Vater sein einziges Exemplar verloren gegangen oder unter dem Wuste von Konkordats-Akten, Enziklika, Bannbriefen, Konzils-Protokollen, Infallibilitäts-Schriften u. s. w. „in Verstoß gerathen" ist. Wie könnte auch sonst der Statthalter dessen, der zu Pilatus gesagt: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt" — und zu dem raufluſtigen Petrus, als dieser dem Knechte des Hohenpriesters erst ein Ohr abgehauen hatte: „Stecke Dein Schwert in die Scheide" — wie könnte der unfehlbare Mann jetzt die ganze Welt zu insurgiren versuchen, um ihm ein paar Hufen des klassischen Bodens, auf dem der Brigantaggio so üppige Blüthen treibt, zurückzuerobern?

Weiter glaube ich, den Wunderbalsam erfunden zu haben, der die ewig klaffende Wunde Oesterreichs, „die böhmische Frage", an der schon so viele feine Köpfe ihre besten Kräfte versuchten, zur Heilung bringen könnte. Ich beabsichtige aber, mein staatspharmazeutisches Geheimniß gegen die neueste Ausgleichstaube, den Freiherrn von Helfert, der seine Splendidität in Geldsachen erst jüngst im Prager Gerichtssaale bewiesen, zur Regenerirung meiner gänzlich herabgekommenen Finanzen auszubeuten, und darum wird mir der gütige Leser die Mittheilung dieser Erfindung wohl bis nach vollzogenem Ausgleiche erlassen müssen.

Endlich bin ich in Erwägung der Schwierigkeiten und Verlegenheiten, mit denen heutzutage oft ganze Völkerschaften aus Anlaß der Akquisition eines „Lenkers ihrer Geschicke" zu kämpfen haben, auf den rettenden Gedanken verfallen, ob nicht bei dem so weit vorgeschrittenen Stande unserer Mechanik, welche bereits Puppen erzeugt, die „Papa und Mama" schreien können, auch ein Automat zur Vollziehung der kurrenten Geschäfte eines solchen Leiters hergestellt werden könnte? Die langwierigen Entdeckungsreisen nach geeigneten Persönlichkeiten für vakante Throne und die damit nicht selten verbundenen dinastischen Konflikte würden dadurch entfallen. Schwierige Passagen, wie z. B. Thronreden, Manifeste u. dlg. werden ja ohnehin immer von einem Konsortium Staatsmänner gearbeitet.

Wenn es, wie ich nicht zweifle, unter meinen Lesern einige geben sollte, denen in ihren Köpfen ähnliche Ideen dämmern, so ist meine Behauptung, daß die Menschheit der Entwicklung eines Universal-Narrenthums entgegengeht, halb und halb bereits erhärtet, und auch der Narrenabend der Schlaraffia wäre gerechtfertiget.

Richard Kronegger.

schaft, daß eine „neue Aera" eingetreten ist, dann werden sie das Ministerium nach allen Kräfen unterstützen. — „Slovenski Narod" ärgert sich über die liberalen Blätter, welche dem Ministerium den Vorwurf machen, daß es kein parlamentarisches sei. Nach der Meinung des „Narod" wurde bei Berufung des neuen Ministeriums ganz nach dem Wortlaute der Dezemberverfassung zu Werke gegangen und alles, was man dagegen vorbringt, sei darauf berechnet, den Leuten Sand in die Augen zu streuen und die innere Verwirrung zu steigern. So urtheilt dermalen ein Blatt, welches sonst die furchtbarsten Anklagen gegen die Regierung erhob, wenn irgendwo ein den Klerikalen mißliebiger Beamte angestellt wurde. Es geht halt nichts über die narodische Konsequenz!

— (Die Triester Handelskammer) beschloß, die Herren Escher und Gaddum als Deputation nach Wien zu schicken, um beim Kaiser und Ministerium für die Predilbahn-Angelegenheit zu wirken.

Witterung.

Laibach, 20. Februar.

Nachts sternenhell Morgens dichter Nebel. Sonniger Tag, Anfthauung, windstill. Temperatur: Morgens 6 Uhr — 4.6°, Nachm. 2 Uhr + 4.2° (1870 + 5.5°, 1869 + 8.7°). Barometer im fallen 327.22'''. Das vorgestrige Tagesmittel der Temperatur — 0.9°, um 0.7° unter, das gestrige — 0.2°, um 0.1° über dem Normale.

Verstorbene.

Den 18. Februar Herr Jakob Suppan, k. k. jub. Kreisforstmeister, alt 76 Jahre, in der Stadt Nr. 290 an der Lungenlähmung. — Maria Brancel, Bedienerin, alt 40 Jahre, ins Zivilspital an Dysenterie sterbend überbracht — Dem Johann Tegnanaz, Militär-Abschieder, sein Kind Apollonia, alt 11 Tage, in der Polanavorstadt Nr 77 an Fraisen. — Jakob Kalan, Knecht, alt 34 Jahre, im Zivilspital am Tifus.

Den 19 Februar. Franz Dolinar, Taglöhner, alt 51 Jahre, im Zivilspital an Ftisis. — Herr Josef Schindler, pens. k. k Militärthierarzt, alt 68 Jahre, in der Gradischa Nr. 38 an Gehirnlähmung — Bartholomä Michelovič, Landmann, alt 33 Jahre, am Kastellberge Nr. 57 an der Auszehrung.

Wiener Börse vom 18. Februar.

Staatsfonds.	Geld	Ware
5perc. Rente, öst. Pap.	59.—	59.10
dto. dto. öst. in Silb.	68.10	68.20
Lose von 1854 . . .	88.75	89.—
Lose von 1860, ganze	94.80	85.—
Lose von 1860, Fünft.	106.75	107.—
Prämiensch. v. 1864 .	123.20	123.40
Grundentl.-Obl.		
Steiermark zu 5 pCt.	93.—	94.—
Kärnten, Krain		
u. Küstenland 5 „	86.—	86.50
Ungarn . zu 5 „	79.25	79.50
Kroat. u. Slav. 5 „	83.50	84.—
Siebenbürg. „ 5 „	75.—	75.25
Aktien.		
Nationalbank . . .	721.—	722.—
Union-Bank . . .	238.20	238.40
Creditanstalt . . .	251.80	252.—
N. ö. Escompte-Ges.	920.—	925.—
Anglo-österr. Bank .	216.80	217.—
Oest. Bodencred.-A. .	238.—	240.—
Oest. Hypoth.-Bank .	91.—	92.—
Steier. Escompt.-Bk.	230.—	—.—
Franko-Austria . .	102.50	102.75
Kais. Ferd.-Nordb. .	2111	2115
Südbahn-Gesellsch. .	179.40	179.80
Kais. Elisabeth-Bahn.	219.25	219.50
Carl-Ludwig-Bahn	246.90	247.—
Siebenb. Eisenbahn .	167.25	167.75
Staatsbahn	376.—	377.—
Kais. Franz-Josefsb. .	190.25	190.75
Fünfk.-Barcser E.-B.	164.—	165.—
Alföld-Fium. Bahn .	169.50	169.75
Pfandbriefe.		
Nation. ö. W. verlosb.	93.10	93.40
Ung. Bod.-Creditanst.	88.90	89.30
Allg. öst. Bod.-Kredit.	106.80	106.75
dto. in 33 J. rückz. .	87.75	88.—

	Geld	Ware
Oest. Hypoth.-Bank .	—.—	—.—
Prioritäts-Oblig.		
Südb.-Ges. zu 500 Fr.	113.—	113.25
dto. Bons 6 pCt.	237.—	239.—
Nordb. (100 fl. CM.)	93.—	93.25
Sieb.-B. (200 fl. ö. W.)	89.50	90.—
Staatsbahn pr. Stück	135.50	136.—
Staatsb. pr. St. 1867	132.50	133.—
Rudolfsb. (300 fl. ö. W.)	89.75	90.—
Franz-Jos. (200 fl. S.)	93.90	94.25
Lose.		
Credit 100 fl. ö. W. .	163.50	164.—
Don.-Dampfsch.-Ges. zu 100 fl. CM. . .	96.—	98.—
Triester 100 fl. CM. .	117.—	122.—
dto. 50 fl. ö. W. .	—.—	—.—
Ofener . 40 fl. ö. W.	33.—	34.—
Salm . . 40 „	39.50	40.—
Palffy . . 40 „	29.—	30.—
Clary . . 40 „	35.50	36.50
St. Genois „ 40 „	31.50	32.50
Windischgrätz 20 „	20.50	22.—
Waldstein . 20 „	22.—	23.—
Keglevich . 10 „	15.—	17.—
Rudolfsstift. 10 fl. W.	15.50	16.50
Wechsel (3 Mon.)		
Augsb. 100 fl. südd. W.	103.10	103.30
Frankf. 100 fl. „	103.40	103.50
London 10 Pf. Sterl.	123.70	123.80
Paris 100 Francs .	—.—	—.—
Münzen.		
Kais. Münz-Ducaten.	5.83	5.85
20-Francsstück . . .	9.88	9.88
Vereinsthaler . . .	1.82	1.83
Silber	121.25	121.50

Telegrafischer Wechselkurs

vom 20. Februar.

5perz. Rente österr. Papier 58.95. — 5perz. Rente österr. Silber 68.15. — 1860er Staatsanleben 94.80. — Bankaktien 722. — Kreditaktien 251.70. — London 123.70 — Silber 121.20. — K. k. Münz-Dukaten 5.83 — Napoleonsd'or 9.87.

Verlosung.

(Ungarische Prämienscheine.) Bei der am 15. Februar vorgenommenen 3. Verlosung des königlich ungarischen Prämien-Anlehens vom Jahre 1870 per dreißig Millionen Gulden österreichischer Währung wurden nachstehende 12 Serien gezogen, und zwar: Nr. 116, 530, 1670, 1684, 2709, 3213, 3250, 3373, 4345, 5391, 5723 und 5859. Aus den obigen verlosten 12 Serien wurden nachstehende 20 Gewinn-Nummern mit den nebenbezeichneten Gewinnen in österreichischer Währung gezogen, und zwar fiel der Haupttreffer mit 200.000 fl. auf Serie 2709 Nr. 7, der zweite Treffer mit 15.000 fl. auf Serie 5391 Nr. 12 und der dritte Treffer mit 5000 fl. auf Serie 32 3 Nr. 2; ferner gewinnen je 1000 fl.. Serie 116 Nr. 43, Serie 530 Nr. 17, Serie 1670 Nr. 39 und Serie 5723 Nr 14; endlich gewinnen je 500 fl: Serie 116 Nr. 38, Serie 530 Nr. 1, Serie 3213 Nr. 21, 24, 30, 42, Serie 3250 Nr. 9, Serie 4345 Nr. 1, 14, 49, Serie 5723 Nr. 1, 12 und Serie 5859 Nr. 29.

Lottoziehung vom 18. Februar.

Triest: 68 52 66 29 85.

Theater.

Heute: **Die schönen Weiber von Georgien.** Komische Operette mit Evolutionen in 4 Aufzügen von J. Offenbach.

Danksagung.

Für die große Theilnahme und zahlreiche Betheiligung am Leichenbegängnisse unserer theueren Mutter

Elise Mayr,

Apothekerswitwe,

sprechen ihren innigsten Dank aus

die trauernden Hinterbliebenen.

Laibach, am 20. Februar 1871.

Großer Häringsschmaus

am **Aschermittwoch** in der

Bierhalle

wozu höflichst einladet

C. Gaisser.

Zahnweh!

jeder und heftigster Art beseitigt dauernd das berühmte Pariser **LITON**, wenn kein anderes Mittel hilft! Flk. à 50 kr. bei Herrn Apotheker **Birschitz.** (39—4)

Gezogene Serien

der

1860er Lose,

welche am 1. Mai unausbleiblich alle mit Treffer verlost werden müssen, wovon der

Haupttreffer fl. 300.000, der kleinste Treffer fl. 600 ist.

39er Rothschild-Lose,

welche blos noch 6 Ziehungen haben und in dieser Zeit alle mit Treffern verlost werden müssen, bieten die größte Gewinnst-Chance, und garantiren wir einen sichern Gewinnst von

fl. 400 per Stück.

1864er Lose

mit jährlich 5 Ziehungen, nächste Ziehung am 1. März,

Haupttreffer fl. 200.000, kleinste Treffer fl. 175.

Alle diese Lose verkaufen wir, wie bekannt, einzeln so wie in Gesellschaftsspiel à 20 Stück,

gegen

Ratenzahlungen

und ist somit jedermann Gelegenheit geboten, sich in Besitz von **Original-Losen** zu setzen und ist gleich bei Erlag der ersten Rate schon Eigenthümer des Treffers.

Wir können unsern P. T. Komittenten den baldigen Ankauf nur bestens empfehlen, da bei dem steigenden Kours der Lose ein Verlust unmöglich ist und der kleinste Treffer den Ankaufspreis übersteigt.

Die vielen Gewinnstreffer, welche durch von uns verkaufte Lose erzielt wurden, lassen mit Recht den Namen **glückliches Bankhaus** führen.

Bankhaus

Nyitrai & Comp.

Pest. Wien.

Josefsstadt Nr. 5. Kärntnerstraße Nr. 57.

Alle diese Lose sind durch unsern Vertreter Herrn A. Bettelheim, derzeit Hotel Elefant in Laibach, zu haben. (76 3)

Die dritte ordentliche

Generalversammlung der Aktionäre

der

Laibacher Gewerbebank

findet

Donnerstag den 2. März 1871, Abends 5 Uhr, im Bureau der Gewerbebank statt.

Tagesordnung.

a) Bericht der Direktion;
b) Bericht des Revisionsausschusses;
c) Beschlußfassung über Verwendung des Gewinnes;
d) Wahl von drei Direktoren;
e) Wahl des Revisionsausschusses pro 1871 (§ 29).

Diejenigen Herren Aktionäre, welche ihr Stimmrecht ausüben wollen, haben im Sinne des § 19 der Statuten ihre Aktien-Interimsscheine bis längstens 23. Februar l. J. bei der Gewerbebank zu hinterlegen. (52—3)

Laibach, 31. Jänner 1871.

Direktion der Laibacher Gewerbebank.

Druck von Ign. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg in Laibach. Verleger und für die Redaktion verantwortlich: Ottomar Bamberg.